

## Medienbericht

### I. Zum Sehen: Auf DVD und im Fernsehen

Dass die Stoffe von Karl Mays Erzählungen für Film, Funk, Fernsehen und Freilichtbühnen adaptiert werden, ist nicht verwunderlich. Schließlich ist ihr mythenstiftender Gehalt so universell, dass er in jedem Medium mit Erfolg darstellbar ist. Dass aber die Karl-May-Forschung selbst als ein spannendes Stück Fernsehunterhaltung inszeniert wird, lässt den Beobachter schon schmunzeln. Doch liefert sie für eine solche Betrachtungsweise seit jeher manche Steilvorlage, denn die Auseinandersetzung mit einem der populärsten deutschsprachigen Autoren ist eine fröhliche Wissenschaft, die ihren Betreibern nicht nur Erkenntnis bringt, sondern immer auch eine Menge Spaß macht. Am 8. August 2010 lief in der ZDF-Sendereihe ›Terra X‹ die Folge ›Karl May – Das letzte Rätsel‹<sup>1</sup> von Luise Wagner und Peter Pippig, die sich mit Leben und Werk unseres Schriftstellers auseinandersetzte. ›Terra X‹ bereitet Ergebnisse aus Geschichts- und Naturwissenschaften und vor allem der Archäologie ganz im Sinne des modernen Infotainments auf, indem Elemente der Filmdokumentation mit Spielszenen effektiv miteinander vermischt werden. Wenn für die literarischen Strukturalisten galt, ›das Leben ist ein Roman‹, heißt es für die modernen Fernsehmacher: Die Wissenschaft ist ein Abenteuerfilm. Um den Zuschauer bei der Stange zu halten, werden in den Features als wichtigste dramaturgische Elemente die Personalisierung von Konflikten und die Herausarbeitung von einfachen Spannungsbögen in der wissenschaftlichen Erkenntnisfindung eingesetzt – Tricks, die die TV-Autoren bei Karl May hätten abgucken können, war er doch ein Meister genau dieser pädagogischen Listen. Zugute kommt den Fernsehmachern, dass besonders die naturwissenschaftlichen Forscher des 19. Jahrhunderts viel mit Abenteuerhelden gemein haben, ihnen häufig sogar als Vorbild dienen, sei es als Entdecker unbekannter Welten, sei es als Sucher und Deuter von verborgenen Spuren. So problemlos, wie Karl May seinem omnipotenten Superhelden (und sich selbst) den Titel ›Dr.‹ verpassen konnte, stülpen sich die Archäologen von heute den Indiana-Jones-Hut aus den bekannten Abenteuerfilmen auf.

Für die ›Terra X‹-Folge über Karl May durfte der Vorsitzende der Karl-May-Gesellschaft Johannes Zeilinger den Abenteurer geben und nach den Spuren Karl Mays suchen: beim Hannoveraner Psychiater Prof. Hinderk Emrich, in der Bibliothek der ›Villa Shatterhand‹, in den Tresoren von KMV-Senior Lothar Schmid und an einem Schauplatz von ›Durch die Wüste‹, dem Schott Dscherid in Tunesien. Effektivvoll wird in aufwendigen Spielszenen und knappen Statements der wissenschaftlichen Protagonisten die Lebensgeschichte Karl Mays erzählt und interpretiert.

Der Ausflug nach Nordafrika macht den besonderen Reiz des Films aus. Johannes Zeilinger lässt in den kurzen Dokumentareinstellungen mit sichtlichem Spaß an der Sache seinen forschenden Blick über die surreal anmutende nordafrikanische Wüstenlandschaft schweifen. Die dort entstandenen Spielszenen, die um den Toten im Wadi Tarfau und den Mord am Führer Sadek auf dem Salzsee kreisen, kommen in ihrer flirrenden Traumhaftigkeit der Wirkungsmacht der May'schen Vorlage erstaunlich nahe, eine cineastische Qualität, die man an dieser Stelle kaum erwartet hätte. Ein Kuriosum gibt es allerdings. Hadschi Halef Omar, der kleine, komische, ständig redende Sidekick des Helden, wird überzeugend unkomisch und stumm vom tunesischen Schauspieler Adnan Maral gespielt und überragt Kara Ben Nemsis fast um eine halbe Haupteslänge. Aber das ist gut begründet. Denn den Kara Ben Nemsis spielt Rainer Strecker, bekannt aus der ZDF-Samstagabend-Krimiserie ›Einsatz in Hamburg‹, nicht als lexbarkereske Ikone, sondern so, wie der reale Karl May in der Rolle ausgesehen hätte. Strecker gibt folgerichtig auch den jüngeren Karl May in den biografischen Spielszenen mit spröder Ruppigkeit. Der alte Schriftsteller, dargestellt von Günter Kurze vom Staatsschauspiel Dresden, wirkt hingegen mit seinem Dicker-Jemmy-Gesicht allzu wonniglich strahlend im Vergleich zum körperlichen Verfall, unter dem der reale May an seinen letzten Tagen litt.

Während es im Jahr 2010 eine Selbstverständlichkeit ist, für ein paar Filmminuten einen Trip nach Nordafrika zu machen, war das in den 1930er Jahren anscheinend wirklich noch ein Abenteuer. Im Jahr 1935 wurde in Ägypten der erste Karl-May-Tonfilm ›Durch die Wüste‹<sup>2</sup> gedreht, der nach langer Ankündigung 2010 endlich in der Reihe ›Schätze des deutschen Tonfilms‹ auf DVD herausgebracht wurde. Im Rahmen der Extras auf der DVD wird ein Artikel aus der im August-Scherl-Verlag erschienenen Zeitschrift ›Filmwelt Nr. 41‹ vom 13. Oktober 1935 zitiert, der Motivsuche und Dreharbeiten der 18-köpfigen Filmcrew an den Originalschauplätzen zwischen Port Said und As-

suan so abenteuerlich schildert, als seien sie selbst eine Erzählung von Karl May – ein werbewirksamer journalistischer Kniff, nicht weit entfernt von den Methoden der ›Terra X‹-Infotainer von heute.

Die Bilder, die bei dem mehrmonatigen Aufenthalt in Ägypten entstanden, machen den Film heute noch faszinierend. Die Sanddünen in der Wüste, die Bootsfahrt durch einen vom Nil überfluteten Palmenhain, ein Beduinenort und besonders die Ansichten einer ägyptischen Stadt, die Mekka darstellen soll, verleihen dem Film auf der einen Seite Authentizität, wirken andererseits im Abstand von über 70 Jahren wie ein Traum aus einer anderen Welt, der nahtlos den orientalischen Kulissenzauber, der in einem Filmstudio in Berlin-Johannisthal für die Innenaufnahmen aufgebaut wurde, dokumentarisch ergänzt. Auch das ist nah an Karl May, der in seinen Reiseerzählungen mit der Kompilation von dokumentarischen Texten und erfundenen Handlungen ganz besondere Effekte erzielte.

May-Freunde rühmen von jeher die Werktreue der Verfilmung. Zum Teil sind Dialoge direkt aus der literarischen Vorlage übernommen. Drehbuchautor Carl Junghans, so schrieb Hansotto Hatzig, der den Film für die wissenschaftliche Forschung im Rahmen der KMG erstmalig in mehreren Miszellen erschloss, »tat nichts hinzu wie die Mayfilmer der 60er Jahre, – er ließ weg. Er beschränkte sich auf die Senitza- und Hanneh-Episoden des Buches und verknüpfte sie dadurch miteinander, daß er Senitza zugleich Amschah (als Hannehs Schwester) sein ließ, und Abu Seif ist in gleicher Weise Abraham Mamur. Das klingt so einfach und ist doch eine geniale Lösung.«<sup>3</sup> Besonders die Darstellung des Kara Ben Nemsi durch Fred Raupach (\* 1908 in Hirschberg, Schlesien; † 1942) hat es Hatzig angetan: »Außerdem wird Ihnen auffallen, daß der junge Kara Ben Nemsi, der Karl May so wunderbar ähnlich sieht, die Sanftmut des späteren Edelmenschen gleich mitspielt.«<sup>4</sup>

Bei den einschlägigen zeitgenössischen Filmkritikern Mitte der 1930er Jahre kam Raupach nicht so gut an: »Die Darsteller konnten außer Fred Raupach sehr gut gefallen«, und »Raupach (...) übertrieb die Bescheidenheit des Helden«, schrieb das ›Hakenkreuzbanner‹, Mannheim, 1936,<sup>5</sup> während es anderswo auch wohlwollendere Kritiken gab. Für Fred Raupach sollte ›Durch die Wüste‹ der einzige Film bleiben. Er bekam kein weiteres Engagement mehr und sollte schließlich 1942 im Zweiten Weltkrieg fallen.

Den nationalsozialistischen Zeitgeist traf der Film auf alle Fälle nicht, sollte es vermutlich auch gar nicht. Ursprünglich, so schreibt Hatzig, war Thea von Harbou für das Drehbuch vorgesehen. Die

Drehbuchautorin und Karl-May-Enthusiastin war maßgeblich an den Filmerfolgen des Regisseurs Fritz Lang beteiligt, mit dem sie auch verheiratet war. Anders als ihr Mann, der nach der Machtergreifung Hitlers emigrierte, war sie eine glühende Nationalsozialistin und setzte ihre Karriere nach 1933 im deutschen Film fort. Das Drehbuch für ›Durch die Wüste‹ schrieb jedoch nicht sie, sondern Carl Junghans (\* 7. 10. 1897 in Dresden; † 8. 11. 1984 in München). In den 1920er Jahren war der Regisseur, Cutter und Autor Mitglied der KPD und arbeitete für den kommunistischen Filmproduzenten Willi Münzenberg. Dennoch drehte und schnitt er in den 1930er Jahren Dokumentarfilme für die Nazi-Propaganda. Während seine Dokumentationen über den spanischen Bürgerkrieg und den Reichsparteitag von 1936 nicht den Beifall der Auftraggeber fanden, erhielt Junghans für seinen Film über die Olympischen Winterspiele 1936 als Ergänzung zu Leni Riefenstahls berühmtem Olympiafilm international Anerkennung. Wegen einer Verfilmung von Hans Falladas ›Altes Herz geht auf die Reise‹ überwarf er sich 1939 endgültig mit Goebbels und emigrierte nach Frankreich und später nach Amerika. 1963 kehrte er nach Deutschland zurück.

Auch Regisseur Johannes Alexander Hübler-Kahla (\* 23. 6. 1902 in Wien; † 6. 4. 1965 in Berlin) kam eher aus dem linken Spektrum. So überrascht es nicht, dass im Vorspann ›Durch die Wüste‹ als eine »KMR-Kollektivarbeit« angekündigt wird, für den Film im Dritten Reich eine sicherlich recht ungewöhnliche Formulierung. Karl-May-Freunde mögen bei den Initialen KMR an KMV, die Abkürzung für den Karl-May-Verlag, denken, doch stehen sie für die Nachnamen des Regisseurs Kahla und der beiden Kameramänner Muschner und Rischke. Neben ›Durch die Wüste‹ drehte Hübler-Kahla 1935 die Liebesromanze ›Blutsbrüder‹ (auch ›Bosnische Symphonie‹) mit Brigitte Horney, Carl Esmond, Attila Hörbiger und Anna von Palen, die in dem Karl-May-Stummfilm ›Auf den Trümmern des Paradieses‹ die Marah Durimeh spielte. Sein bekanntester Film ist ›Das Veilchen vom Potsdamer Platz‹ von 1936 mit Rotraut Richter. Auch er kam mit der Nazi-Administration in Konflikt und musste sogar ins Gefängnis, als er einen Ariernachweis fälschte, weil seine Mutter Jüdin war. Filme konnte er erst wieder nach dem Krieg drehen oder produzieren, meist anspruchslose Unterhaltungsware wie 1952 die Militärklamotte ›Mikosch rückt ein‹ mit dem späteren Hadschi-Halef-Omar-Darsteller Georg Thomalla.

Große Stars konnte oder wollte sich die Lothar Stark-Film GmbH, die ›Durch die Wüste‹ produzierte, anscheinend nicht leisten. Der be-

kannteste Mitarbeiter war wohl der Komponist Gottfried Huppertz, der für Fritz Langs epochalen Stummfilm ›Metropolis‹ die Begleitmusik geschrieben hatte. Die Außendrehs in Ägypten belasteten den Etat anscheinend zu sehr, um teure Schauspieler zu engagieren. Sicherlich hätte sich Hans Albers, der große Abenteuerheld des deutschen Tonfilms in den 1930er Jahren, für die Rolle des Kara Ben Nemsis angeboten. In den 1940er Jahren war er für einen großen Karl-May-Film vorgesehen, der dann aber nicht zu Stande kam. ›Durch die Wüste‹ hätte dann aber einen ganz anderen Charakter bekommen, wäre zu einem Stück »Hoppla, jetzt komm ich«-Propaganda geworden, statt zu dem eher verhaltenen Stück Filmpoesie, als das sich der Film mit Fred Raupach in der Hauptrolle jetzt präsentiert. Mit Heinz Evelt als Hadschi Halef Omar, Katharina Berger als Senitz/Amschah und Gretl Wawra als Hanneh kamen ebenfalls eher unbekannte Charakterdarsteller in den Nebenrollen zum Einsatz. Den Scheik Malek gibt Aruth Wartan (\* 26. 6. 1880 in Nachitschewan, heute Aserbaidschan; † 14. 4. 1945 in Berlin), eine schillernde Schauspielerpersönlichkeit, die im Abenteuerfilm des Dritten Reichs meist als Vertreter exotischer Ethnien eingesetzt wurde, ähnlich wie später Anthony Quinn im Hollywoodfilm. Erich Haußman spielte überzeugend den Abu Seif, in dessen dunkler Abgründigkeit sich die May'schen Bösewichte von Abraham Mamur über den Schut bis hin zu Ahriman Mirza spiegeln. Erich Haußmann (\* 13. 7. 1900, † 9. 9. 1984) wurde 1962 Mitglied des Berliner Ensembles. Sein Sohn Ezard und Enkel Leander sollten als Schauspieler und Regisseur die Theaterwelt der DDR und des wiedervereinigten Deutschlands maßgeblich prägen.

Die Uraufführung von ›Durch die Wüste‹ fand am 20. Februar 1936 in Dresden statt, die Berliner Premiere am 6. März 1936 in immerhin 21 Lichtspielhäusern. Ein besonderer Erfolg wurde der Film nicht. Letztendlich wirkte er auf das Publikum wohl zu unspektakulär. Dazu kam, dass die meisten Mitarbeiter keine großartigen Spuren im deutschen Tonfilm hinterließen und schon bald von der Leinwand verschwanden. Es ist sicherlich nicht zu bedauern, dass der Film nicht als ein typisches Beispiel für einen Nazi-Film in die Geschichte des Films im Dritten Reich einging. So liegt die filmhistorische Bedeutung von ›Durch die Wüste‹ nur darin, dass er der erste Tonfilm nach einem Stoff von Karl May war. Sicherlich wirkte er stilbildend auf die beiden späteren Orient-Filme ›Die Sklavenkarawane‹ (1958, Regie: Georg Marischka, Ramón Torrado) und ›Der Löwe von Babylon‹ (1959, Regie: Johannes Kai, Ramón Torrado). Doch auch diese Filme

hinterließen filmhistorisch keine Spuren. Das taten erst die so überaus erfolgreichen ›Winnetou‹-Filme mit Pierre Brice.

Es ist in den Medienberichten schon oft über die ikonographische Kraft geschrieben worden, die von der Darstellung der Figuren Winnetou und Old Shatterhand durch die Schauspieler Pierre Brice und Lex Barker ausgegangen ist. Doch die Zeichentrickserie ›Winnetou‹<sup>6</sup> aus dem Jahr 1996, die Mitte 2010 auf DVD erschien, orientiert sich nur zum Teil an diesen Bild-Determinanten. Vielmehr wird deutlich, dass die Vor-Bilder in der zeichnerischen Darstellung bei Pierre Brice' Winnetou-Interpretation auf den Freilichtbühnen und seiner TV-Serie ›Mein Freund Winnetou‹ lagen. Das klassische Winnetou-Kostüm wurde da zu Gunsten der historischen Kleidung der Apachen modifiziert, und so trägt die Titelfigur der Serie anstatt der Mokassins die typischen Apachen-Stiefel und ein rotes Tuch als Stirnband. Die Ähnlichkeit Old Shatterhands mit Lex Barker ist deutlicher, besonders durch seine Zivilkleidung als junger Landvermesser. Zu einer ledernen Westmanns-Uniform kommt Old Shatterhand in der Serie nicht.

Literarische Vorlage ist ›Winnetou I‹, und die Autoren erzählen auch alle wichtigen Stationen des Romans, weichen jedoch in den meisten Einzelheiten von der Vorlage ab. Darin unterscheidet sich die Serie kaum von der Harald-Reinl-Verfilmung oder den verschiedenen Winnetou-Stücken auf den Freilichtbühnen. So ist es z. B. nicht eine Haarlocke Winnetous, an der sich die beiden Helden als Freunde erkennen, sondern ein Armband mit drei Eichel. Besonders befremdlich ist, dass Klekih-petra den seltsamen Namen Kitetschonga trägt.

In ihrer Mischung aus Betulichkeit, die sich an Kinder ab 6 Jahren richtet, einem hektischen Actionreichtum und einem Zeichenstil, der sich nicht entscheiden kann, ob er naive Kinderzeichnung oder ambitionierte Comic-Kunst sein will, und häufig nur dilettantisch wirkt, schafft die Serie es kaum, irgendwelche Eigenständigkeiten zu entwickeln. Vom SDR und SWF fürs Vorabendprogramm in Auftrag gegeben, ist ihr bis heute nur wenig Erfolg beschieden. Nach der zehnten Folge, in der Winnetou und Old Shatterhand Blutsbruderschaft schließen, wurde die Produktion eingestellt. Auf Video-Kassette ist sie vor Jahren in den Niederlanden erschienen. Der Großhändler ›Alive‹ wirbt auf seiner Internetseite für die vom Schweizer Publisher ›Evolution Entertainment‹ herausgebrachten DVD der Serie als »Deutsche DVD-Erstveröffentlichung«. Größeren Erfolg sollte Winnetou als Zeichentrick erst mit der Produktion der ›WinneToons‹ ha-

ben, die 2002 ins Fernsehen und 2008 mit ›Die Legende vom Schatz im Silbersee‹ auch ins Kino kamen (vgl. Medienberichte Jb-KMG 2003 und 2009). Der Kinofilm, der Karl Mays erfolgreichste Jugenderzählung variierte, kam im Berichtszeitraum auch auf DVD heraus.<sup>7</sup>

## II. Zum Erinnern: Aufzeichnungen von Freilichtbühnen

Ein Höhepunkt der Karl-May-Rezeption seit den 1950er Jahren war sicherlich nicht nur für den Medienberichtersteller die Übertragung der Bad Segeberger Karl-May-Festspiele im Fernsehen. Ich erinnere mich sehr genau an das Jahr 1962. Noch keine sieben Jahre alt, der Fernseher funkelnagelneu, konnte ich es gar nicht erwarten, Winnetou leibhaftig zu sehen – und wurde maßlos enttäuscht. In ›Unter Geiern‹ trat Winnetou überhaupt nicht auf. Heute weiß ich, dass der Filmproduzent Horst Wendlandt das verhindert hatte, weil er befürchtete, der Freilichtbühnen-Winnetou Heinz-Ingo Hilgers könne seinem Film-Winnetou Pierre Brice, der im gleichen Jahr erstmals über die Kinoleinwand ritt, den Schneid beim jugendlichen Publikum abkaufen. So hoch schätzte man damals die Wirkungsmächtigkeit der Fernsehübertragungen ein. Meine zweite Erinnerung bezieht sich auf das Jahr 1965, als in Bad Segeberg ›Old Surehand‹ lief, passend zum Start des gleichnamigen Kinofilms. Ich konnte die Fernsehübertragung leider nicht sehen, denn just für diesen Tag hatte die Mutter eines Freundes Karten für die Aufführung des Films ›Windjammer‹ (USA 1958, Regie: Bill Colleran, Louis de Rochemont III) in der Essener Grugahalle besorgt, und ich musste mit. Der spektakuläre Dokumentarfilm lief im sog. ›Cinemiracle‹-Format und wurde mit drei Projektoren auf eine gigantisch große Leinwand projiziert. Doch was war das gegen Winnetou im Fernsehen, mochte der Bildschirm noch so klein sein?

Das Interesse an den Fernsehübertragungen erlosch nicht nur bei mir in den 1970er Jahren zusehends. 1981 wurden sie von den Fernsehverantwortlichen schließlich ganz eingestellt. Das war ausgerechnet in einer Zeit, als man in Bad Segeberg begonnen hatte, mit dem Engagement bekannter Fernsehschauspieler das Interesse an den Karl-May-Festspielen gehörig zu steigern. Die Karl-May-Aufführungen im sauerländischen Elspe hatten 1976 den Film-Winnetou Pierre Brice für seine Paraderolle gewinnen können und sich zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz entwickelt. So spielte Raimund Harmstorf, der als kartoffelquetschender ›Seewolf‹ in dem gleichnamigen

Weihnachts-Vierteiler nach Jack London berühmt geworden war, im gleichen Jahr den Santer in der Bad Segeberger ›Winnetou‹-Inszenierung – und mit seiner übermächtigen Präsenz die eigentlichen Helden des Stückes glatt an die Wand. Doch die Rechnung ging auf. Man konnte 1976 den dritten Zuschauerrekord in Folge feiern. In Harmstorfs Spuren sollten noch zahlreiche weitere Stars treten. Für jung gebliebene, aber in die Jahre gekommene Herren wie den Musical-Star Reiner Schöne, den Wagner-Tenor Peter Hofmann oder den ewigen Bastian-Darsteller Horst Janson war das Engagement in Bad Seeberg ein ähnliches ›going for recreation‹ wie zwei Dekaden zuvor der Abstecher von Hollywood-Westernhelden wie Lex Barker, Lee van Cleef oder Clint Eastwood nach Rom in den europäischen Western. Jüngere, aber nicht minder prominente Darsteller wie etwa Wayne Carpendale oder der Lex-Barker-Sohn Christopher nutzten ihre Engagements in Bad Seeberg als Sprungbrett für eine eigene Fernsehkarriere. Während Christopher Barker nach ein paar Fernsehfilmen wieder verschwand, brachte es Wayne Carpendale immerhin zur Titelrolle im ZDF-Dauerbrenner ›Der Landarzt‹. Als Pierre Brice 1988 von Elspe nach Bad Seeberg wechselte, wurde dort endlich auch die wichtigste Figur im Freilicht-Karl-May-Kosmos mit einem glamourösen Star besetzt. Nach Brice' endgültigem Ausscheiden folgte 1992 der populäre DDR-Indianerdarsteller Gojko Mitic, der den Winnetou 14 Jahre lang geben sollte, bis er 2007 von dem türkischstämmigen TV-Star Erol Sander abgelöst wurde. Der gebürtige Serbe Mitic konnte übrigens am 13. Juni 2010 seinen 70. Geburtstag feiern. 1998 nahm der NDR die Aufzeichnung der Aufführungen wieder auf, doch sie werden seitdem nicht mehr im Ersten Programm, sondern nur noch als Sparten-Sendung im dritten Programm des NDR ausgestrahlt.

Dennoch sind eine ganze Reihe von Karl-May-Aufführungen der Freilichtbühnen, die nicht im Fernsehen übertragen wurden, als Aufzeichnungen verfügbar. Für diesen Medienbericht lagen immerhin vier der insgesamt neun Inszenierungen,<sup>8</sup> die im Jahr 2010 auf den einschlägigen Bühnen zur Aufführung kamen, auf DVD vor, und auf der Videoclip-Plattform ›YouTube‹ werden Aufzeichnungen von zwei weiteren verbreitet. All das ist einmal mehr ein Beweis dafür, dass die Karl-May-Rezeption auch Anfang des 21. Jahrhunderts alles andere als tot ist, sondern die Veränderungen der Medienlandschaft ziemlich genau widerspiegelt. Die Qualität der Aufzeichnungen ist allerdings sehr unterschiedlich. Das geht von Amateur-Mitschnitten von der Zuschauertribüne aus wie bei den ›YouTube‹-Clips vom ›Öl-

prinzi in Rathen bis hin zu den professionellen Aufzeichnungen von ›Halbblut‹ in Bad Segeberg oder ›Old Surehand‹ in Dasing, die gemacht wurden, um im Fernsehen ausgestrahlt zu werden.

Eine große emotionale Wirkung wie von einem Spielfilm darf man von der ›Halbblut‹-Aufzeichnung<sup>9</sup> dennoch nicht erwarten. Tonqualität und dramaturgische Szenenauflösung bleiben eher einfach, die großen Gesten, mit denen selbst die banalsten Dinge auf der großen Bühne dargestellt werden müssen, wirken in den Aufnahmen übertrieben und grotesk.

Neben Erol Sander, der mittlerweile in der vierten Saison den Winnetou gibt, wurden zwei weitere fernsehbekannte Co-Stars engagiert. Der 1962 in Bochum geborene Ingo Naujoks gab sein Filmdebüt 1991 in Detlef Bucks fulminantem Erstling ›Karniggels‹ und wurde einem breiten Publikum in einem Werbespot für die Bausparkasse ›Wüstenrot‹, in dem er sein Image als Punk-Aussteiger persiflierte, und später als komischer Sidekick der von Maria Furtwängler gespielten ›Tatort‹-Kommissarin Charlotte Lindholm bekannt. Die blonde, am 16. 1. 1976 geborene Eva Habermann begann ihre Karriere als Seriendarstellerin bereits mit 17 Jahren in der Serie ›Immenhof‹ und spielte seitdem in zahlreichen weiteren Serien und Bestseller-Verfilmungen nach Rosamunde Pilcher, Inga Lindström oder Utta Danella.

Das Buch von Michael Stamp nimmt die Motive des Eisenbahnbaus und den Kampf der Komantschen aus der literarischen Vorlage Karl Mays auf. Auch lässt der Autor als komische Figuren Has und Kas Timpe auftreten, verzichtet aber auf Hobble-Frank und Tante Droll. Die Hauptcharaktere verändert er jedoch weitgehend. Besonders wird die selbst im Buch für Karl May untypische, rassistische Grundtendenz der Jugenderzählung der heutigen Auffassung von Political Correctness angepasst. Sind bei Karl May das Halbblut Ik Senanda und sein Großvater Häuptling Schwarzer Mustang die Bösewichte, so sind die beiden in Bad Segeberg eher tragische Gestalten. Titelheld Ik Senanda, gespielt von Philipp Schwarz, ist ein zwischen Rot und Weiß hin und her gerissener Charakter, der sich schließlich auf die Seite des Guten schlägt und zu Yato Ina, zum ›Guten Mann‹, wird. Den beiden TV-Gaststars wurden mehr oder weniger neue Rollen geschrieben, die bei Karl May in der Form gar nicht vorkommen. Für Ingo Naujoks wurde der hasenfüßige Eisenbahningenieur Leveret der Vorlage zum neuen Bösewicht aufgerüstet. Im Stück ist er ein zwielichtiger Saloonbesitzer, der eine umgekehrte Entwicklung wie das Halbblut macht. Er erweist sich als

Schurke, der auf eine Goldader scharf ist, die in einer Geisterstadt liegt. Eva Habermann spielt das Saloongirl Kitty LaBelle, eine sonderbar ambivalente Figur, deren Vorbild nicht bei Karl May zu finden ist. Sie erinnert eher an die Rolle der Uschi in Bully Herbigs Winnetoufilm-Parodie ›Der Schuh des Manitu‹. Einerseits muss die schöne Blondine wie dieses Vorbild in einer schwungvollen Musical-Szene kessen Sex-Appeal auf die Bad Segeberger Freilichtbühne bringen, andererseits ist sie die mütterliche Betreuerin ihres kleinen Neffen, der an den Kinderhelden des Zeichentrickfilms ›WinneToons – Die Legende vom Schatz im Silbersee‹ erinnert. Am Ende darf Kitty den zum ›Guten Mann‹ geläuterten Ik Senanda auch noch mit ihrer Liebe belohnen – wie ein liches Gegenbild zur dunklen Judith Silberstein und ihres Yuma-Häuptlings in Karl Mays ›Satan und Ischariot‹.

Dass in Mays Vorlage Old Shatterhand und Winnetou die absoluten Superstars im Wilden Westen sind, kommt im Stück ebenfalls nicht zum Tragen. Erol Sander löst zwar als Winnetou mit lässiger Routine und tief in der Stirn sitzendem roten Tuch alle Probleme, wie man es von ihm erwartet, aber der beliebte Joshy Peters hat als Old Shatterhand nur allzu wenig zu tun. Karl May wäre so eine Unterbeschäftigung seines Alter Egos bestimmt nicht unterlaufen, dafür hätte die Eitelkeit des Autors schon gesorgt.

In Sachen Professionalität sind die Karl-May-Aufführungen im sauerländischen Elspe seit jeher der große Rivale für Bad Seeberg. Dass das ›Elspe Festival‹ ›großes Kino‹ auf die Freilichtbühne bringt, macht sogar die Amateuraufzeichnung deutlich, die ein Winnetou-Fan mit dem Pseudonym ›ItaloWestern81‹ auf ›YouTube‹ in neun Teilen von der letztjährigen Aufführung von ›Im Tal des Todes‹ veröffentlicht hat.<sup>10</sup> Allerdings schien der Fan die Aufführung gut zu kennen. Er wusste im Voraus, wohin er zu schwenken hat und welche Figur er wo auf dem Bühnengelände finden konnte, um sie heranzuzoomen. So ist die Aufzeichnung gut anzusehen und wirkt über weite Strecken sogar spannender als die Fernsehproduktion aus Bad Seeberg. Dazu kommt der große Aufwand, der auf der Bühne betrieben wird. Die schönen Pferde, die zum Einsatz kommen, haben auf der weitläufigen Bühne einiges zu galoppieren, und wenn Benjamin Armbruster, mit seinen damals 64 Jahren mittlerweile der Senior unter den Winnetou-Darstellern, auf seinem Ross herangeprescht kommt, ist das einfach ein schönes Bild. Dazu fährt ein Westernzug durch die Kulisse, und David Lindsay hat sogar mit seiner Yacht einen großen Auftritt.

Seitdem Pierre Brice Mitte der 1980er Jahre Elspe endgültig verlassen hatte, setzte man bei der Besetzung nicht mehr auf große Stars. Vielmehr pflegte man die eigenen Schauspieler wie eben Benjamin Armbruster, der mittlerweile seit 22 Jahren als Winnetou im Amt ist, oder Meinolf Pape (\*12. 3. 1948 in Elspe), der als grimmiger Indianerhäuptling noch länger den May'schen Bösewichten sein markantes Profil verleiht und seit 45 Jahren auf der Elspe Bühne steht. Als Gäste holt man sich Schauspieler, die sich in der Freilichtbühnen-Szene ihre einschlägigen Sporen verdient haben. In diesem Jahr ist es erneut Jean-Marc Birkholz, der einst einen der attraktivsten Winnetous im sächsischen Rathen gegeben hat. Birkholz spielt den Old Firehand, der in seiner saloppen Jugendlichkeit aber nicht an den mächtigen Trapper, wie Karl May ihn schilderte, erinnert, sondern eher an den sportiven Old Shatterhand in ›Winnetou I. Dabei macht er eine sympathische, überzeugende Figur.

Das Stück von Jochen Bludau basiert auf Band 62 der Gesammelten Werke ›Im Tal des Todes‹, einer weitgehenden Bearbeitung des Karl-May-Verlags der Wildwest-Kapitel des Münchmeyer-Romans ›Deutsche Herzen, deutsche Helden‹, in der das ursprüngliche Heldenpersonal gegen Old Firehand, Winnetou, Sam Hawkens und David Lindsay ausgetauscht wurde. Jochen Bludau vermengt diese Story mit Elementen der Reiseerzählung ›Die Felsenburg‹, in der Karl May das Motiv eines Quecksilberbergwerks, in dem deutsche Auswanderer von böartigen Schurken als Zwangsarbeiter ausgebeutet werden, ein zweites Mal verwertet hat. Auf die Figur des Sam Hawkens, der im Buch ›Im Tal des Todes‹ eine zentrale Rolle spielt, verzichtet er dabei, für die komischen Nummern der Inszenierung ist ausschließlich David Lindsay zuständig. Spektakulärer Höhepunkt am Ende des Stückes ist der Ausbruch eines Vulkans, in den der Bösewicht Roulin stürzt. Vorbild dafür mag der Vulkanausbruch in dem Karl-May-Film ›Die Pyramide des Sonnengottes‹ von Robert Siodmak aus dem Jahr 1964 gewesen sein. Doch wirkt die gigantische Kulisse, die dafür in Elspe aufgebaut wurde, in keiner Weise so lächerlich wie das Filmvorbild. Vielmehr zeigt sie, mit wie viel zirzensischer Ernsthaftigkeit man in Elspe die ›große Geste‹ inszeniert.

Dem gleichen Winnetou-Fan mit dem Pseudonym ›ItaloWestern81‹ ist die Aufzeichnung, die er von der ›Ölprinz‹-Inszenierung im sächsischen Rathen auf ›YouTube‹ veröffentlicht hat,<sup>11</sup> allerdings weniger gelungen. Die Inszenierung kannte er anscheinend nicht so gut, so dass er zum Teil ohne Orientierung schwenkt und zoomt. Zudem kommt ihm immer wieder der Hinterkopf eines vor ihm sitzen-

den Zuschauers ins Bild. Dennoch ist die Aufzeichnung als Dokumentation der Aufführung brauchbar. In gewisser Weise spiegelt das Unperfekte, das immer wieder auf die Theatersituation verweist, sogar die unterschiedliche Auffassung wider, mit der man sich in Rathen im Gegensatz zu Elspe den Stoffen Karl Mays nähert. Geht es im Sauerland um die Illusion des ›großen Kinos‹, geht es in Sachsen um die Reflexion des Theaters.

Karl Mays Vorlage, die Jugenderzählung ›Der Oelprinz‹, eignet sich dafür besonders gut, schließlich gibt es mit dem Kantor emeritus Hampel, der eine zwölfaktige Wildwest-Oper schreiben will, eine Figur, die ständig das Abenteuer dramaturgisch reflektiert. Genau diese Figur hat Autor Olaf Hörbe als Erzähler, Moderator und Conférencier eingesetzt, der die verschiedenen Akte kommentierend miteinander verbindet, aber auch als Mitspieler in die Handlung eingreift. Die so geschaffene Reflexion und Distanz wird auch auf anderen Ebenen dargestellt. So sparte man es sich z. B., das Pueblo der Nijoras als aufwendigen Kulissenbau auf die Bühne zu setzen, sondern begnügte sich mit einem entsprechend bemalten Vorhang, hinter dem die Protagonisten verschwinden. Die Kampfszenen sind weniger artistisch sensationell als choreographisch verfremdet. Selbst das Abseilen der Helden Winnetou und Old Shatterhand von den romantischen Felsen des Elbsandsteingebirges wirkt eher wie eine Demonstration des Könnens der Freiwilligen Feuerwehr als eine kühne Westmannstat.

Dieser bewusste Umgang mit den Effekten zeigt sich auch im Respekt, mit dem traditionell in Rathen der Text Karl Mays behandelt wird. Dem Stück kann man hohe Werktreue bescheinigen. Alle wesentlichen Handlungselemente vom Zusammenstoß der Auswanderer mit den Finders über ihre Gefangennahme im Pueblo, den Mord am Kundschafter Khasti-tine, den daraus resultierenden Kampf der Navajos gegen die Nijoras bis hin zur Vereitelung des Betrugs mit der scheinbaren Ölquelle kommen vor. Anleihen bei den ›Winnetou‹-Filmen kann man nicht ausmachen. Wenn der Titelschurke, gespielt von René Geisler, durchaus an die Darstellung aus der ›Ölprinz‹-Verfilmung von 1965 erinnert, liegt es daran, dass damals der brillante Harald Leipnitz das Klischee vom verbrecherischen Yankee-Gauner, das Karl May schon in seiner Erzählung bediente, so archetypisch erfüllte.

Wie auch im Elspe ›Tal des Todes‹ verzichtete man im Rathener ›Ölprinz‹ ganz auf die so überaus populäre Figur des Sam Hawkens, die in der Vorlage eine wichtige Rolle spielt. Seine komischen, aber

auch die Handlung vorantreibenden Funktionen übertrug man ganz auf Hobble-Frank und Tante Droll. Eine kluge Entscheidung der Landesbühnen Sachsen, denn die beiden Figuren gehören aufgrund ihrer Verankerung im Dialekt schließlich zur sächsischen Folklore. Wie im Buch treten sie zu Anfang in den Kostümen von Winnetou und Old Shatterhand auf, um ihren Vorbildern die Ehre zu erweisen. Dass dieser Gag, mit dem sich schon Karl May über das zum Teil absurde Fan-Verhalten seiner Leser lustig machte, den Weg in die Inszenierung gefunden hat, zeigt einmal mehr, wie wichtig die Distanz schaffende Reflexion in Rathen genommen wird.

Ganz auf direkte Identifikation mit dem Abenteuer setzten hingegen die Karl-May-Festspiele Mörschied in Rheinland-Pfalz. Auf einer Doppel-DVD dokumentiert der Trägerverein ›Freilichtbühne Mörschied e. V.‹ die auf zwei Vorstellungen verteilte Bearbeitung des Winnetou-Stoffes unter dem Titel ›Winnetou gegen Santer‹.<sup>12</sup> Dafür hat Autor, Regisseur und Winnetou-Darsteller Arnd Limpinsel seiner Freude am Fabulieren freien Lauf gelassen und alle Teile der ›Winnetou‹-Trilogie zusammengefasst, in denen der Schurke Santer auftritt. Der erste Teil des Stückes beginnt nach der Blutsbrüderschaft mit dem Aufbruch zum Nugget-tsil, schildert das Zusammentreffen mit Santer, den Mord an Nscho-tshi und Intschu tschuna und das vorläufige Scheitern der Verfolgung des Mörders nach einem Abenteuer mit den Kiowas. Im zweiten Teil geht es um die Ereignisse nach dem Kampf um die Trapperfestung von Old Firehand mit einem erneuten Zusammentreffen mit Santer als scheinbarem Pelzhändler und dessen erneuter Flucht. Dann geht es weiter nach Winnetous Tod, als Santer Old Shatterhand das Testament des Apachen stiehlt und sich schließlich selbst am Deklil-to in die Luft sprengt.

Dass Limpinsel bei diesem Konzept so hochemotionale Szenen wie das Schließen der Blutsbrüderschaft oder den Tod Winnetous nicht zeigen, sondern nur vom Sprecher Gordon Piesack aus dem Off erzählen lassen kann, stört ihn dabei nicht. Doch auch eine neue Sicht auf den Charakter des Bösewichts entwickelt er in dieser Handlungskompilation nicht. Denn Limpinsel bleibt sehr nahe an Karl Mays Erzählungen. Lediglich zwei Figuren entnimmt er dem Kosmos der ›Winnetou‹-Filme. So taucht ein skurriler englischer Reporter auf, der der Chris-Howland-Rolle in Harald Reinls ›Winnetou 1. Teil‹ nachempfunden ist, und Santer hat am Anfang des zweiten Teils eine mexikanische Schönheit namens Belle im Schlepptau, die anscheinend von der gleichnamigen Minirolle, die Dunja Rajter im Film verkörperte, inspiriert ist. Allerdings ist die Belle im Stück wesentlich ra-

biater und darf an einer Stelle ganz dominamäßig dem gefesselten Winnetou kräftig in den Bauch boxen. Das lässt den Zuschauer besonders schmunzeln, weil die gleiche Darstellerin Carmen Bender im ersten Teil des Stückes als unschuldige Nscho-tshi ihr Leben aushauchen durfte.

Dass wie in Elspe der Unterhaltungswert Vorbild der Karl-May-Enthusiasten an der Mosel ist, liegt auf der Hand. In Mörschied bringen sie wie im Sauerland eine hübsche Anzahl von Pferden auf die Bühne, die jedoch nur gelegentlich in den Galopp verfallen und ihre Wege auf der großen Bühne hauptsächlich im gemächlichen Schritt zurücklegen dürfen. Es gibt die eine oder andere Explosion, und auch ein künstlicher Wasserfall darf über die Kunstfelsen des Bühnenbilds rauschen. Alles ist nur ein wenig bescheidener als in Elspe. Und dennoch: Man merkt deutlich, dass hier die Leidenschaft von engagierten Laien hinter der Aufführung steckt. Kulissen bauen, Kostüme herstellen, als Komparsen bereitstehen, all das spiegelt den beherzten Einsatz überzeugter Karl-May-Freunde wider. Solch einen Charme müssen die Aufführungen in Elspe gehabt haben, bevor man dort in den 1970er Jahren den Sprung in die Professionalität wagte.

Regisseur und Buchautor Arnd Limpinsel gibt wie gewohnt auch den beeindruckenden Winnetou, Hans-Joachim Klein, der ein wenig an den langjährigen Elsper Old Shatterhand Jochen Bludau erinnert, lässt als sein Blutsbruder ein wenig zu sehr den Kopf hängen, als dass er ein überzeugend strahlender Held sein könnte. Der Erzbösewicht Santer wird von Christopher Laubach gespielt, als sei er einem Italo-Western entstiegen; allein die dämonische Schlauheit, die er bei Karl May hat, nimmt man ihm nicht so recht ab. Die bedächtig-elegische, wenig rasante Inszenierung der großen Reiter-Tableaus betont eine eher melancholische Atmosphäre, die die untergehende Kultur der Indianer in den Mittelpunkt stellt. Dazu passt der schöne versöhnliche Schlussmonolog, den Christian Städter als Til-Lata, der Unterhüuptling der Apachen, in Vertretung des erschossenen Winnetou halten darf.

Enthusiasmus und Hingabe sind es auch, die die ›kleinsten Karl-May-Spiele Deutschlands‹ auszeichnen. Seit 18 Jahren bringt im sächsischen Bischofswerda die ›Spielgemeinschaft ›Gojko Mitic‹ unter der Leitung des Lehrers Uwe Hänchen Karl May mit Kindern und Jugendlichen auf die Freilichtbühne. Auch hier wird kein Aufwand gescheut, Kulissen wie künstlicher Teich, Requisiten wie eine Postkutsche und zahlreiche Pferde werden mit erfrischender Direktheit eingesetzt.

2010 stand ›Die Felsenburg‹ auf dem Programm, und von der Inszenierung wurde eine Doppel-DVD<sup>13</sup> produziert, je eine mit der Jugend- und der Kinderbesetzung. Leider ist die Tonqualität nicht besonders gut. Während die vom Band eingespielte Musik laut und deutlich vernehmbar ist, sind die Dialoge der jungen Protagonisten häufig kaum zu hören.

Autor und Regisseur Uwe Hänchen hat aus Karl Mays Reiseerzählung ›Die Felsenburg‹ eine ähnliche Geschichte entwickelt, wie sie auch im Elspe ›Tal des Todes‹ zu sehen war. Das verwundert nicht, schließlich hat, wie bereits erwähnt, Karl May in beiden Texten die gleichen Motive verwertet. Auch in Bischofswerda geht es um die Rettung einer Schar deutscher Auswanderer, die von schurkischen Geschäftsleuten in einem Quecksilberbergwerk ausgebeutet werden soll. Nur heißen die Bösewichte hier Harry Melton und Richard (sic!) Weller statt Roulin und Bill Newton, und die feindlichen Indianer, die es per Helden-Zweikampf fürs Gute zu gewinnen gilt, sind nicht die Marikopas, sondern die Yumas. Hatte man in Elspe auf den in der Vorlage auftretenden Sam Hawkens verzichtet, schrieb Hänchen ihn in sein Stück hinein, obwohl er in Karl Mays ›Felsenburg‹ gar nicht vorkommt. So erlebt der skurrile Westmann in Bischofswerda jene Abenteuer mit dem Domino-spielsüchtigen Wirt Don Geronimo, die in Elspe Old Firehand zu bestehen hat. (Um die Verwirrung komplett zu machen: Bei Karl May war es Old Shatterhand.)

Die Darsteller der Jugendbesetzung machen ihre Sache sehr gut, der Unterschied, fast Erwachsene und zum Teil noch kindliche Darsteller gemeinsam spielen zu sehen, macht den beträchtlichen Reiz des Spiels aus. So gibt Ben Hänchen einen recht erwachsenen Harry Melton, der auch auf jeder anderen Bühne als Schurke hätte bestehen können, während die Kindlichkeit von Leonhard Römer als Don Timoteo Pruchillo die Naivität der Figur treffend unterstreicht. Hübsch ist, wenn die Darstellerin von Don Geronimos Tochter Felisa beim Aufsagen ihrer Texte die Augen nicht von der Kamera lösen kann. Absolut cool kommen Moritz Lehmann als Winnetou und Simon Rentsch als Old Shatterhand über die Bühne. Die beiden Jungs haben Stil nicht nur im Sattel und hätten das Zeug zum Teenagerstar.

Noch überzeugender ist die Kinderbesetzung. Nicht alle Rollen konnten mit Zehnjährigen besetzt werden, und so gibt es den witzigen Kontrast, dass viele Komparsen und manche Sprechrolle von Darstellern aus der Jugendbesetzung gespielt werden, die fast doppelt so groß sind wie ihre Partner. Doch auch bei den Kindern sind Winnetou und Old Shatterhand schön besetzt, William Hartmann

und Vincent Beyer geben ein cooles Blutsbrüderpaar ab. Absoluter Star ist jedoch der kleine Janko Scheudeck als Sam Hawkens. Der Dreikäsehoch gibt den skurrilen Westmann mit einer Schlitzohrigkeit, die zu Herzen geht. Karl May spricht in seiner klassischen Beschreibung davon, dass Sam Hawkens an ein Kind erinnere, *welches sich zum Vergnügen einmal in den Schlafrock des Großvaters gesteckt hat und das Indianerstiefel trage, in denen zur Not der Besitzer in voller Person hätte Platz finden können.*<sup>14</sup> Noch nie wurden diese Sätze so kongenial visualisiert wie von dem kleinen Jungen in Bischofswerda.

In seiner Bearbeitung des Karl-May-Stoffes geht es dem Pädagogen Hänchen darum, das Indianerbild der Zuschauer um eine spirituelle Dimension zu erweitern, ganz im dem Sinne, wie es der späte Pierre Brice und in seiner Nachfolge auch Gojko Mitic in Bad Segeberg getan haben. So beginnt die Aufführung mit einem elegischen Vorspiel mit hübsch einstudierten Indianertänzen und Pferdedressuren, das die Naturverbundenheit der indianischen Kultur ins kindliche deutsche Indianerspiel integriert, bevor es dann, wie gewohnt und wie es die Spannung verlangt, auf den Kriegspfad geht. Anders als das Quecksilberbergwerk in Elspe, das zu einem bühnentechnisch spektakulären feuer- und lavaspuckenden Vulkan aufgerüstet wurde, wird in Bischofswerda aus der Felsenburg eine Kultstätte der Indianer, die es wie die deutschen Auswanderer vor der Ausbeutung zu retten gilt. Die Apachen empfangen hier von dem ›Sprechenden Felsen‹ ihre Weisheit. Die Stimme bekam das Orakel von Gojko Mitic, dem Paten der Karl-May-Spiele Bischofswerda, geliehen.

Die ›Süddeutschen Karl-May-Festspiele‹ in Dasing bei Augsburg gehen bei der Betonung des Spirituellen noch weiter und beziehen sich auf eine Ebene in Karl Mays Vorlagen, die bei seiner Aufbereitung in der Unterhaltungsbranche nur wenig beachtet wird: seine Religiosität. In den Karl-May-Verfilmungen der 1960er Jahre, die für die populäre Massenrezeption das bis heute nicht wieder erreichte Maß der Dinge sind, spielte es keine Rolle, dass das Gute, für das die Helden stehen, in den literarischen Vorlagen Karl Mays maßgeblich durch das Christentum geprägt ist. Die Moralität der Helden war, wie bei allen Produkten der Popkultur, von so universeller Weite, dass sie mit den Vorstellungen jeder Religion und Weltanschauung gefüllt werden konnte.

Gerade der dreibändige Roman ›Old Surehand‹, der als Vorlage für die Dasinger Produktion diente, ist eine Bekehrungsgeschichte ersten Ranges und ein Bekenntnis Karl Mays zu seinem Glauben an

Gott. Dass dies in der Inszenierung einen deutlichen Widerhall findet, mag in der Person des Intendanten der ›Süddeutschen Karl-May-Festspiele‹ begründet sein. Fred Rai, der in diesem Jahr auch die Titelrolle des Old Surehand spielt, ist nämlich eine schillernde Persönlichkeit, die der Karl Mays nur wenig nachsteht. Begonnen hat er als Versicherungsvertreter, verschrieb sich dann dem Westernreiten und entwickelte sogar das sog. Fred-Rai-Reiten, eine Methode, die besonders schonend mit den Pferden umgeht. Fred Rai tritt als Westernsänger auf, ist Ehrenbürgermeister von Tombstone, Arizona, wo er auch eine Ranch besitzt. Im schwäbischen Dasing betreibt er eine Western-Stadt, in deren Rahmen die Karl-May-Festspiele stattfinden. Fred Rai wurde über seine Betätigung im Showgeschäft hinaus vom ehemaligen katholischen Militärbischof Walter Mixa für seinen Einsatz in der Militärseelsorge ausgezeichnet. So zeigt die Dasinger Aufführung von ›Old Surehand‹ wie keine andere Inszenierung auf den einschlägigen Bühnen, wie nah die verschiedenen Karl-May-Spiele letztendlich mit den bäuerlichen Passionsspielen wie etwa in Oberammergau verwandt sind.

Autor Peter Görlach, der auch Regie führt und die Rolle des Apanatschka spielt, übernimmt aus dem Roman die Grundthemen von Old Surehands Suche nach seiner Mutter und seinem Bruder und Old Wabbles Bekehrung. Um diese Motive herum entwickelt er eine neue, weitschweifige Handlung, die verschiedene weitere Elemente miteinander verbinden muss. Für die Komik sind nicht wie in Mays Vorlage Pitt Holbers und Dick Hammerdull zuständig, sondern der Präriepoet Gunstick Uncle aus dem ›Schatz im Silbersee‹ und ein frei erfundener Erfinder namens Dr. Eugenius Eugendorf, der unter anderem ein Gewehr konstruiert, das um die Ecke schießt. Aus der ›Waldröschen‹-Binnenhandlung des zweiten Bandes der Ur-Fassung von ›Old Surehand‹ gesellt sich die selten auf Freilichtbühnen gesehene Condesa de Rodriganda ins Figurenensemble. Außerdem dichtet Görlach dem Komantschen-Häuptling Apanatschka eine Romanze mit der attraktiven Wildwest-Ärztin Dr. Sue an, die aussieht, als sei sie direkt der TV-Serie ›Dr. Quinn – Ärztin aus Leidenschaft‹ entstieg. Vieles gerät pathetisch, und Görlach geniert sich nicht, in die Kitschkiste zu greifen. So können Dr. Sue und Apanatschka kraft der Verbindung von westlicher Medizin und indianischem Schamanentum ein lahmes Mädchen wieder zum Laufen bringen, und nachdem der gottlose Old Wabble sich im Sterben doch noch zum Herrgott bekannt hat, stimmt Old Surehand alias Fred Rai mit sonorer Cowboystimme zwar nicht den in Mays Vorlage an dieser Stelle

zitierten Choral ›O Ewigkeit, du Donnerwort‹ an, sondern das ur-amerikanische ›Glory, Glory Hallelujah‹, und alle, Publikum wie Protagonisten, lauschen zu Tränen gerührt.

Wenn die Karl-May-Spiele in Bischofswerda Jugendspiele sind, dann sind die Karl-May-Festspiele in Dasing ein Oldie-Treffen. Selten sieht man auf einer Freilichtbühne so viele Senioren, die sich mit so viel Elan in den Sattel schwingen. Fred Rai als Old Surehand, Max von Kienlin als General Douglas, Gisela Böhnisch als Kolma (das zweite Wort Puschi im ursprünglichen Namen machte die Dialoge anscheinend zu lang) und Ihre Durchlaucht Angela Fürstin Fugger als Condesa de Rodriganda gehen rüstig an die 70, sind jedoch mit sichtlichem Spaß bei der Sache. Ein wenig kurios wirkt es allerdings schon, wenn ausgerechnet der weißhaarige Old Surehand (Fred Rais Kostüm orientiert sich deutlich an dem älteren Film-Surehand Stewart Granger, Frisur und Bartracht aber eher an Buffalo Bill) seine noch ältere Mutter sucht, aber Kolma bekommt in der Darstellung durch Gisela Böhnisch etwas von Marah Durimeh. Auch die jüngeren Darsteller sind überzeugend. Matthias M. gibt wie gewohnt einen soliden Winnetou mit dunklem Bartschatten auf den untypisch runden Wangen. Peter Görlachs Apanatschka ist in seinem fantastischen Kostüm eine prachtvolle Gestalt, die direkt aus dem Zeichenbuch des Indianermalers Carl Bodmer entstiegen sein könnte. Michael Gleißner gibt als Old Wabble den wohl besten Schurken der Saison. Ausgerechnet den mit über 90 Jahren von Karl May eindeutig als alt geschilderten ›king of the cowboys‹ besetzte man in Dasing mit einem jungen Mann, aber das überzeugend. Mit piratenhaftem Kopftuch und geschmeidigen Bewegungen wirkt Gleißners gottesleugnender Old Wabble häufig wie eine abgemilderte Variante von Johnny Depps halb wahnsinnigem Piratenkapitän aus der Filmreihe ›Fluch der Karibik‹.

Die Aufzeichnung auf der DVD,<sup>15</sup> die für den Medienbericht vorlag, war überaus professionell. Wie in Bad Segeberg wurde sie fürs Fernsehen hergestellt. Die Sequenzen wurden filmisch aufgelöst, Schnitt, Gegenschnitt, Großaufnahmen und Totalen verleihen der Aufzeichnung die Anmutung eines Spielfilms. Für die Erzählpassagen wurden extra Zwischenschnitte produziert, in denen Fred Rai seinen Text tapfer vom Teleprompter abliest.

Von den drei österreichischen Freilichtbühnen-Produktionen lagen für den Medienbericht leider keine Aufzeichnungen vor, so dass die folgenden Ausführungen auf den Rezensionen des Magazins ›Karl May & Co.‹ basieren.

Auf einen gewissen Promifaktor setzten die Karl-May-Spiele in Gföhl (Niederösterreich), als sie für ihre Inszenierung von ›Der Schatz im Silbersee‹<sup>16</sup> den Bauunternehmer Richard Lugner, der alljährlich mit der Auswahl seiner weiblichen Begleitung für den Wiener Opernball für Furore sorgt, als Ingenieur Butler, die Ex-Miss Austria Silvia Hackl als zur Indianer-Prinzessin mutierten Kleinen Bären, die ewige Josefina-Mutzenbacher-Darstellerin Christine Schubert als Köchin von Lord Castlepool und den ehemaligen Bad Segeberger Winnetou-Darsteller Thomas Schüler als Doktor Hartley engagierten. Im Jahr 2007 hatte die Familie Blauensteiner, der die Freilichtbühne gehört, erklärt, die Spiele nicht mehr weiterzuführen. Das tat erst 2010 die Produktionsfirma ›Eurofantasia‹ unter der Leitung von Friedrich Grud wieder. Nach zwei Jahren Pause war die Aufmerksamkeit, die so ein Besetzungscoup mit sich bringt, anscheinend nicht unbedeutend. Auch inhaltlich sattelte Grud, der auch für Buch und Regie verantwortlich war, noch eins drauf. Zu den in der May'schen Vorlage auftretenden Superhelden Old Shatterhand und Old Firehand gesellt sich bei ihm auch noch Old Surehand hinzu.

Rezensent Wilhelm Brauner lässt an der Inszenierung kein gutes Haar. »Schlechte Regie« und »schlechte schauspielerische Leistung«<sup>17</sup> attestiert er dem »müde dahinplätschernde(n) Stück«.<sup>18</sup>

Von der ›Silbersee‹-Adaption der Karl-May-Festspiele in Weitensfeld im Kärntener Gurktal<sup>19</sup> hingegen war die Rezensentin Barbara Drucker tief beeindruckt. Thomas Koziol, sowohl Autor und Regisseur des Stückes als auch Darsteller des Winnetou, entfernt sich zwar weit von der Vorlage Karl Mays, bringt aber eine eigenständige Sicht auf den Stoff und die Winnetou-Figur, die »schlüssig und thematisch konsequent« ist. »Anders als bei May«, schreibt Drucker, »der im geeigneten Moment seine Helden das Schlimmste verhindern lässt, gibt es bei Koziol kein Wegschauen. Er zeigt uns einen Wilden Westen, wie er wirklich war, sein Stichwort ist Realismus. In solch einer Umgebung agieren keine weichgespülten Helden, sondern Krieger, die ums nackte Überleben ihres Volkes kämpfen, und Bösewichte, deren Perfidie über heiseres Bühnenkrächzen weit hinausgeht.«<sup>20</sup> Die Karl-May-Festspiele in Weitensfeld zeichnen sich durch ein hohes Maß an Professionalität aus. Der Theater- und Filmschauspieler Thomas Koziol (\* 15. 7. 1970) hatte bereits 1988 die Karl-May-Spiele in Gföhl gegründet und dort auch den Winnetou gespielt. 1995 verließ er jedoch die niederösterreichische Bühne, um die Spiele in Weitensfeld zu gründen. 2000 und 2004–2006 machte er einen Abstecher nach Winzendorf, um dort den Winnetou zu geben, kehrte 2008 jedoch nach

Weitensfeld zurück und wurde 2009 Leiter der Festspiele. Der Old-Shatterhand-Darsteller Albert Fortell (\* 5. 7. 1952) kann auf eine internationale Karriere als Filmschauspieler zurückblicken. Seine Ausbildung genoss er am Max-Reinhardt-Seminar und zog später in die USA, wo er der Screen Actors Guild beiträt. Nach seiner Rückkehr war er häufig in Fernsehproduktionen zu sehen und gehörte für zwei Jahre dem ORF-Stiftungsrat an.

Die Winnetou-Festspiele in Winzendorf im südlichen Niederösterreich brachten 2010 wie in Bad Segeberg eine ›Halbblut-Adaption,<sup>21</sup> die sich aber deutlich davon unterschied. Autor Rochus Millauer und Regisseur Rainer Vogl, der auch den Sam Hawkens spielt, haben aus Elementen aus Mays Vorlage und hauptsächlich aus dem Film ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹ (1966, Regie: Harald Philipp) »eine Geschichte gezimmert, die zwei Stunden lang erstaunlich fesselt und in Atem hält und für Western-Freunde einen richtig guten Abend bietet – traditionelle May-Anhänger hingegen dürften weniger Freude daran gehabt haben«, schreibt Rezensent Michael Kunz.<sup>22</sup> Halbblut Ik Senanda (aus dem Buch) wurde als Kind von seiner Schwester, dem Halbblut Apanatschi (aus dem Film), getrennt und zu einem gewalttätigen Medizinmann gegeben, während das Mädchen bei Vater und Mutter blieb. Er wuchs zu einem neurotischen jungen Mann heran, der sich mit Hilfe des Schurken Curly Bill, der die Komantschen zur Arbeit in seiner Goldmine versklavt hat, an seiner Familie rächen will. Da greifen jedoch Winnetou und Old Shatterhand ein. Dank der gelungenen Schurken »ist das, was in Winzendorf auf die Bühne kommt, über weite Strecken eher mit einem psychologischen ›Adult-Western‹ der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts« zu vergleichen als mit einem »simple(n) Gut-und-Böse-Abenteuer für die Kleinen«, schreibt der Rezensent.<sup>23</sup>

### III. Zum Erleben: Auf dem Theater

Auch die Nicht-Freilichtbühnen haben sich im Jahr 2010 erstaunlich häufig Karl May und seinen Stoffen gewidmet. Auf die beiden Bochumer Produktionen ›Bermudadreieck‹ und ›Der Mann, der nicht da war/das Karl-May-Problem‹ und Rainald Grebes ›Karl-May-Festspiele‹ im Centraltheater Leipzig wurde bereits im letzten Medienbericht (Jb-KMG 2010, S. 301) hingewiesen. Diesen Inszenierungen folgte noch ›Durch die Wüste. Ein Karl-May-Projekt‹<sup>24</sup> von André Rößler, das am 5. März im Kleinen Haus des Staatstheater Mainz

Premiere hatte. Der ehemalige Chemiestudent (\* 27. 7. 1978), der an der Hochschule für Schauspielkunst ›Ernst Busch‹ in Berlin seine Theaterausbildung bekam, ist seit 2003 als Regisseur tätig.

In einer Mitteilung des Staatstheater Mainz heißt es über Rößlers Karl-May-Projekt: »Mays Orient ist bevölkert von korrupten und gesetzlosen Beamten, von Verbrecherbanden mit mafiösen Strukturen, von Glaubenskriegern und unterdrückten Haremsfrauen. Aus literarischen und wissenschaftlichen Quellen schuf er ein höchst spekulatives Bild des Orients, den er erst viel später selbst bereiste. Es ist ein Bild, das sich nah an der christlich-europäischen Geisteshaltung des 19. Jahrhunderts orientiert, und das vielleicht immer noch tief an die Wurzeln unserer Kultur rührt. Ausgehend von Karl May macht sich der junge Regisseur André Rößler auf eine lustvoll-multimediale Suche: Was steckt hinter den Klischees über die islamische Religion, ihre Kultur und Mentalität? Existiert der ›clash of cultures‹ womöglich nur in unseren Köpfen? Wenn ja: Welche Schablonen, Blickwinkel, Projektionen sind es eigentlich, die die westliche Wahrnehmung vom ›Orient‹ bestimmen?«<sup>25</sup>

Ob Rößler diese Fragen beantwortet, darüber war sich die Kritik nur bedingt einig. Einmütig gab sie sich jedoch darüber, »einen west-östlichen Diwan, bei dem die Spiralfedern nur so aus dem Stoff knallen«, gesehen zu haben. »Wie Mays Helden sei auch die Inszenierung ›ständig auf dem Sprung, um das im sächsischen Dichterstübchen zusammengelesene Orientbild des Volksschriftstellers mit heutigen, meist medial vermittelten Vorstellungen von der islamischen Welt zu torpedieren. Und das kann irrwitzig komisch sein.« Nur am Ende drohe ›die anarchisch-muntere Hatz durch den May-Kosmos in zu bedeutungstiefen Treibsand abzurutschen«.<sup>26</sup> Immerhin, der bühnenerfahrene Rezensent von ›Karl May & Co.«, Gordon Pievesack, hätte sich das »hochinteressante«<sup>27</sup> Stück gern noch einmal angesehen, was ihm jedoch nicht gelang. In der Spielzeit 2010/2011 wurde es nicht wieder aufgenommen.

Theaterfeeling und Hörerlebnis verband am 18. Juni 2010 im Nikolaisaal in Potsdam ›Winnetou I. Livehörspiel mit Bären töter. Wie Karl May Nordamerika erfand«.<sup>28</sup> Unter der Regie von Hans Helge Ott brachte ein illustre Schar von lesenden Schauspielern, darunter der freilichtbühnenerfahrene Musical-Star Reiner Schöne als Erzähler und Anna Thalbach als Nscho-tshi, eine Hörspielbearbeitung von Karl Mays Reiseerzählung im Rahmen der Musikfestspiele Potsdam Sanssouci zu Gehör. Unterstützt wurden sie dabei von einem Geräuschemacher und dem Deutschen Filmorchester Babelsberg.

Die launige Großlesung, die ein wenig an Jürgen von der Lippe's Hörspiel ›Ja uff erst mak von 2000 erinnerte, wurde live von Radio Bremen und per Livestream im Internet übertragen.

#### IV. Zum Hören: Auf CD

Bereits Ende 2009 veröffentlichte die Hörspielproduzentin Meike Anders ›HeldenSchatten – Autobiographische ›Hör«-Skizze Karl Mays‹ auf CD.<sup>29</sup> Der Produktion lag Mays im Jahr 1896 erschienene humoristische Selbstdarstellung ›Freuden und Leiden eines Vielgelesenen‹ zugrunde, die Meike Anders behutsam als Hörspiel einrichtete. Als Sprecher sind Jean-Marc Birkholz und Jürgen Haase zu hören, die jahrelang das Freundespaar Winnetou und Old Shatterhand auf der Felsenbühne in Rathen verkörpert haben.

Der Karl-May-Verlag setzte im Berichtszeitraum seine Reihe von mp3-Hörbüchern nach der Bamberger Ausgabe mit den Bänden ›Von Bagdad nach Stambul‹, ›Winnetou II‹, ›Winnetou III‹, gelesen von Peter Sodann bzw. Heiko Grauel, fort. Zudem wurde damit begonnen, die Produktionen der gesamten Reihe auch als normale CD-Hörbücher zu veröffentlichen. Im Jahr 2010 erschienen ›Durch die Wüste‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹, ›Von Bagdad nach Stambul‹, ›Winnetou I–III‹, ›Am Rio de la Plata‹, ›In den Kordilleren‹, ›Unter Geiern‹, ›Aus dunklem Tann‹ und ›Das Buschgespenst‹.<sup>30</sup>

Recht umfangreich ist auch die Sammlung ›Mein Freund Winnetou‹, die die Fono Team GmbH / Membran Music Ltd. veröffentlichte.<sup>31</sup> Neben den sieben Europa-Hörspielen nach der gleichnamigen TV-Serie von und mit Pierre Brice umfasst die Edition auf 20 weiteren CDs sämtliche Karl-May-Hörspiele, die unter dem Label PEG veröffentlicht wurden.

- 1 Karl May – Das letzte Rätsel. Buch und Regie: Luise Wagner, Peter Pippig. Kamera: Jürgen Rehberg. Schnitt: Jonas Sichert. Wissenschaftliche Beratung: Prof. Hinderk Emrich, Dr. Johannes Zeilinger. Musik: Jens Hafemann. Sprecher: Gert Heidenreich. Darsteller: Rainer Strecker, Günter Kurze, Adnan Maral. Redaktion: Hans-Christian Huf. Produktion: docstation medienproduktion. ZDF 2010.
- 2 Durch die Wüste. Deutschland 1934/35. Regie: Johannes Alexander Hübler-Kahla. Produktion: Lothar Stark-Film GmbH. Drehbuch: Carl Junghans. Kamera: Georg Muschner, Paul Rischke. Musik: Gottfried Huppertz. Ton: Joachim Thurban. Martin Müller. Mit Fred Raupach, Heinz Evelt, Erich Haussmann, Gretl Wawra, Aruth Wartan, Katharina Berger, Herbert Gernot, Berthold Reissig. Spirit Media GmbH. Vertrieb: Koch Media GmbH.

- 3 Hansotto Hatzig: Einführung in den Film ›Durch die Wüste‹ von 1936 am 1. Oktober 1981. In: Karl May in Berlin. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 33/1981, S. 40f. (41).
- 4 Ebd.
- 5 Zit. nach Hansotto Hatzig: Durch Wüste und Kino. In: Karl Mays Orientzyklus. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Paderborn 1991, S. 296.
- 6 Winnetou – Die Zeichentrickserie. Deutschland/CSR 1996. Regie: Uwe Graube. Buch: Alois Humplick. Kamera: J. Chvoska, S. Bukovsky, J. Vetrom. 10 Folgen à 10 Minuten: Pferdediebe, Der eiserne Weg, Gefangen, Verrat, Eine Haarlocke, Falsche Landkarten, Sonnentanz, Überfall, Am Marterpfahl, Brüder. Produziert im Auftrag des SDR/SWF. DVD 2010 Evolution Entertainment.
- 7 WinneToons – Die Legende vom Schatz im Silbersee. Deutschland 2008. Regie: Gert Ludewig. Buch: Jeffrey Scott, Lee Maddux. Animationsregie: Jody Gannon. Musik: Adrian Askew. Songs: Texas Lightning. Sprecher: Christian Tramitz, Cosma Shiva Hagen, Thomas Fritsch, Sascha Draeger, Eckart Dux. DVD auf EuroVideo 2010.
- 8 Bad Segeberg: Halbblut, 26. 6.-5. 9. 2010  
 Bischofswerda: Die Felsenburg, 19.-27. 6. 2010  
 Dasing: Old Surehand, 3. 7.-19. 9. 2010  
 Elspe: Im Tal des Todes, 19. 6.-5. 9. 2010  
 Gföhl (Österreich): Der Schatz im Silbersee, 23. 7.-29. 8. 2010  
 Mörschied: Winnetou gegen Santer, 19. 6.-25. 7. 2010  
 Rathen: Der Ölprinz, 26. 6.-29. 8. 2010  
 Weitensfeld (Österreich): Der Schatz im Silbersee, 23. 7.-28. 8. 2010  
 Winzendorf (Österreich): Halbblut, 31. 7.-29. 8. 2010
- 9 Bad Segeberg: Karl-May-Spiele 2010: Halbblut. Buch: Michael Stamp frei nach Karl May. Inszenierung: Donald Kraemer. Mit Erol Sander, Eva Habermann, Ingo Naujoks, Joshy Peters, Philip Schwarz. Erzähler: Reiner Schöne. Eine Produktion des NDR Fernsehen Norddeutscher Rundfunk. Landesfunkhaus Schleswig-Holstein 2010.
- 10 [www.youtube.com/watch?v=tAeQO3Ksb34](http://www.youtube.com/watch?v=tAeQO3Ksb34) (1. 6. 2011). Elspe Festival 2010: Im Tal des Todes. Buch und Regie: Jochen Blutau. Mit Jean-Marc Birkholz, Benjamin Armbruster, Rolf Schauerte.
- 11 [www.youtube.com/watch?v=sgyP9dgL8DI&feature=related](http://www.youtube.com/watch?v=sgyP9dgL8DI&feature=related) (1. 6. 2011). Landesbühnen Sachsen: Der Ölprinz. Buch und Regie: Olaf Hörbe. Mit: Marc Schützenhofer, Holger Thews, René Geisler, Matthias Henkel, Sandra Maria Huimann, Holger Fuchs, Tom Hantschel, Jost Ingolf Kittel.
- 12 Karl-May-Festspiele Freilichtbühne Mörschied e. V.: Winnetou gegen Santer. Buch und Regie: Arnd Limpinsel. Mit Arnd Limpinsel, Hans-Joachim Klein, Christopher Laubach, Christian Städter, Carmen Bender, Marcel Gillman. Erzähler: Gordon Piedadesack. Eine L Movie Video-Produktion. Freilichtbühne Mörschied e. V. und Karl-May-Verlag Bamberg 2010.
- 13 Karl-May-Spiele Bischofswerda 2010: Die Felsenburg. Buch und Regie: Uwe Hänchen. Darsteller: Kinder und Jugendliche der ›Spielgemeinschaft‹ ›Gojko Mitic‹ Bischofswerda e. V. <. DVD: [www.karl-may-spiele-bischofswerda.de](http://www.karl-may-spiele-bischofswerda.de) mit freundlicher Unterstützung des Karl-May-Verlages Bamberg 2010.
- 14 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. VII: Winnetou der Rote Gentleman I. Freiburg 1893, S. 29; Reprint Bamberg 1982.
- 15 Süddeutsche Karl-May-Festspiele: Old Surehand. Intendant: Fred Rai, Western-City Dasing. Regie, Buch, Stunts und Musikauswahl: Peter Görlach. Mit Fred Rai, Matthias M., Peter Görlach, Gisela Böhnich, Max von Kienlin, Michael Gleißner. In einer Gastrolle: Ihre Durchlaucht Angela Fürstin Fugger. DVD: Eine Produktion des Regional Fernsehen Landshut (rfl) im Auftrag der Süddeutschen Karl-May-Festspiele, Western-City Dasing 2010.

- 16 Karl-May-Spiele Gföhl: Der Schatz im Silbersee. Buch und Regie: Friedrich Grud. Mit: Andreas Vavra, Erich Schmid, Kurt Allmer, Michael Allmer, Christine Schubert, Richard Lugner, Silvia Hackl, Thomas Schüler.
- 17 Wilhelm Brauner: Kein Schatz im Gföhler Tümpel. Über den Versuch, die Bühne im Norden Niederösterreichs wiederzubeleben. In: Karl May & Co. Nr. 122, November 2010, S. 80ff. (81).
- 18 Ebd., S. 83.
- 19 Karl May Festspiele Weitensfeld 2010: Der Schatz im Silbersee. Buch und Regie: Thomas Koziol. Mit Thomas Koziol, Albert Fortell, Wolfgang Lesky, Sabine Kanzelbinder, Helmut Pucher.
- 20 Barbara Drucker: Realismus statt May. »Silbersee« in Weitensfeld. In: Karl May & Co, wie Anm. 17, S. 38ff. (39f.).
- 21 Winnetou-Festspiele Winzendorf 2010: Halbblut. Buch: Rochus Millauer. Regie: Rainer Vogl. Mit Balász Schallenberg, Helmut Urban, Georg Blume, Regine Rieger, Rainer Vogl.
- 22 Michael Kunz: Apanatschi und ein fluchender Sam Hawkens. »Halbblut« in Winzendorf. In: Karl May & Co, wie Anm. 17, S. 70f.
- 23 Ebd., S. 71.
- 24 Staatstheater Mainz: Durch die Wüste. Ein Karl May-Projekt. Von André Röbller. Uraufführung: 5. März 2010. Inszenierung: André Röbller. Bühne: Tine Becker. Kostüme: Simone Steinhorst. Video: Elmar Szücs. Mit Andrea Quirbach, Gregor Trakis, Stefan Graf, Tatjana Kästel, Verena Bukal, Thomas Prazak, Joachim Mäder, Zlatko Maltar.
- 25 Zitiert nach: [www.kulturfreak.de/Theater/Theater\\_D/theater\\_d.html](http://www.kulturfreak.de/Theater/Theater_D/theater_d.html) (1. 6. 2011).
- 26 Zitiert nach: [www.nachtkritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=4048%3Adurch-die-wueste-anhand-von-karl-may-untersucht-andre-roessler-westliche-orientbilder&catid=171&Itemid=100058](http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=4048%3Adurch-die-wueste-anhand-von-karl-may-untersucht-andre-roessler-westliche-orientbilder&catid=171&Itemid=100058) (1. 6. 2011).
- 27 Gordon Piesack: Vom Hören, aus Sagen und vom Hörensagen: Staatstheater Mainz spiegelte mit allgemeinen Orient-Klischees und dem westlichen Islam-Bild – was für ein Theater! (3) In: Karl May & Co. Nr. 121, August 2010, S. 44ff. (47).
- 28 Musikfestspiele Potsdam Sanssouci 2010: Winnetou I. Livehörspiel mit Bärenötter: Wie Karl May Nordamerika erfand. Hörspielbearbeitung: Regine Ahrem. Regie: Hans Helge Ott. Musik: Rudolf Schmücker. Produktionsleitung: Arna Vogel, Geräusche: Max Bauer. Mit Reiner Schöne, Konstantin Graudus, Martin Seifert, Max Hopp, Anna Thalbach, Joachim Bliese, Gunbert Warns, Peter Kaempfe, Deutsches Filmorchester Babelsberg. Dirigent: Lorenz Dangel. Eine Koproduktion der Musikfestspiele Potsdam Sanssouci mit dem Rundfunk Berlin Brandenburg und Radio Bremen.
- 29 Meike Anders: HeldenSchatten. Autobiographische »Hör«-Skizze Karl Mays. Mit Jean-Marc Birkholz, Jürgen Haase, Holger Fuchs, Anke Teickner. Karl-May-Hörspiele Meike Anders. Bad Oldesloe 2009. Ca. 59 Minuten.
- 30 Hörbücher nach Karl May's Gesammelten Werken Karl Mays. Karl-May-Verlag Bamberg/Radebeul 2007ff.
- 31 »Mein Freund Winnetou – Die große Karl-May-Hörspiel-Edition«. 27-CD-Set. Fono Team GmbH/Membran Music Ltd. 2010.